



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Petsch, Robert: Das deutsche Soldatenlied im Felde

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Das deutsche Soldatenlied im Felde

Von Professor Dr. Robert Petsch



Die deutsche Lyrik hat zwar durch den Weltkrieg keinen überwältigenden Aufschwung erfahren, aber sie hat sich den großen Ereignissen gewachsen gezeigt. Was die letzten Jahrzehnte sich an neuen Gefühlswerten und Ausdrucksmöglichkeiten erobert hatten, ist besonders unter dem mächtigen Eindruck des ersten Kriegsjahres dem dichterischen Ausdruck des Erlebnisses zugute gekommen, sodaß ein vorsichtiger Beurteiler wie Walter Brecht\*) der Kriegsdichtung unserer Tage nachsagen durfte, daß sie hinter derjenigen früherer Zeiten, besonders etwa des Siebenjährigen und des Befreiungskrieges, geschweige denn des Jahres 1870/71 keineswegs zurückstehe. Aber diese Kriegsdichtung, an der auch deutsche Frauen hervorragenden Anteil haben,\*\*) ist doch nur zum kleinen Teil sangbar und soweit volkstümlich gehalten, daß sie in den Mund des Volkes und zumal des Heeres eindringen konnte. Von der Kriegsliederdichtung ist also die Betrachtung des wirklich gesungenen Soldatenliedes wohl zu scheiden. Mit jenen wird sich die zeitgenössische Literaturgeschichte vor allem zu befassen haben, mit diesen die Volkskunde, aber auch die Kriegsgeschichte. Denn was und wie unsere Soldaten singen, ist ein deutliches Kennzeichen für den Geist im Heere und darum der steten Aufmerksamkeit unserer Heeresverwaltung gewiß.

Das Lied hält die Gesamtheit auf dem Marsche und im Lager zusammen, es spinnt zarte und doch unzerreißbare Fäden zwischen der Front und der Heimat, um derentwillen der Soldat im Felde steht, es dient aber auch unmittelbar den Zwecken der kriegerischen Ausbildung. Schon 1870 war ein trotz einer gewissen Neigung zur Phrase so unmittelbar packendes Lied wie die „Wacht am Rhein“ ein köstlicher Besitz, dem die Franzosen mit ihren Chansons nichts gleichwertiges an die Seite zu setzen hatten. Der heutige Krieg aber stellt doch noch ganz andere Anforderungen an die Nerven und an den moralischen Mut des einzelnen Mannes aus dem Volke. „Darum ist gerade heut das Lied und seine Pflege für die Truppe so bedeutsam und insbesondere für ihre Moral so wichtig. Einer Truppe, die frisch und gut, sowie rhythmisch singt, bringt der höhere Vorgesetzte ohne weiteres Vertrauen entgegen. Daher

\*) Deutsche Kriegslieder sonst und jetzt. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1915.

\*\*) Besonders hervorzuheben etwa Ina Seidels neue Sammlung: „Reben der Trommel her“. Berlin, E. Fleischel u. Co., 1916.

die Gesangsübungen im Heere, die auch jetzt im Kriege, wo es immer die Verhältnisse gestatten, vor allem auch bei der Truppenausbildung, mit besonderem Eifer gepflegt werden. Da wird uns von Übungsplätzen hinter der Front berichtet, daß es für schlechtes Singen Nachexerzieren gibt, und bei den auszubildenden Truppen übt man direkt Gesang im Marschieren, um Gesang und Marschschritt zusammenzupassen.“ So faßt die Erfahrungen vieler Beobachter aus den verschiedensten Dienstgraden und Stellungen einer der aufmerksamsten und liebevollsten Beobachter des Volksliedes in seinem Werden und Wandern zusammen — Professor John Meier in Freiburg i. B., der Leiter des großen deutschen Volksliedarchivs, der erst kürzlich Aufrufe zur Verzeichnung der bei unsern Truppen gesungenen Lieder in den wichtigsten Tagesblättern ausgehen ließ,\*) und der nun auf Grund des bisher gesammelten Stoffes im knappen Überblick eine fesselnde und genutzreiche Darstellung des „Deutschen Soldatenliedes im Felde“ gegeben hat.\*\*)

Aus den reichen Mitteilungen, die dieser Darstellung zugrunde liegen, entnehmen wir mit aufrichtiger Freude, daß es jener etwas gewaltsamen Anforderungen zum Singen an unsere Soldaten nur in den seltensten Fällen bedarf. Im allgemeinen regt sich überall die deutsche Sangeslust und ermöglicht dem Kundigen einen unmittelbaren Einblick in die Seele und in die augenblickliche Stimmung der Truppe. Dabei ist es ziemlich gleichgültig, ob das, was gesungen wird, auch an Ort und Stelle entstanden oder von fern oder nah übernommen worden ist. Nur in den allerseltensten Fällen werden sich unter den Soldaten selbst schöpferische Geister finden, die ein flottes, lebenskräftiges Lied auf ein kriegerisches Erlebnis zu erfinden vermögen. Das meiste, was von einzelnen oder von Gruppen gedichtet wird, geht wieder unter, sobald sich der ursprüngliche Zuhörerkreis aufgelöst hat, es sei denn, daß die Gedichte eine innere Bedeutung haben, die sie weit über den engen Kreis hinaus trägt, oder daß sie sich gleich an eine größere Gemeinschaft wenden. Das letztere gilt von den Regimentksliedern, wie sie besonders einzelnen Offizieren gelungen sind:

Es gibt nicht Schöneres auf der Welt  
Und kann nichts stolzer sein,  
Als wie das tapfere Regiment  
Reserve 109.

\*) Wir empfehlen allen unsern Lesern angelegentlichst diesen „Aufruf zur Sammlung deutscher Soldatenlieder“, der stets in jeder beliebigen Anzahl von Abzügen von dem „Deutschen Volksliedarchiv“ in Freiburg i. Br., Bertholdstraße 17, kostenlos zu beziehen ist. Er beginnt mit den Worten: „Mit allen guten Geistern unseres Volkes hat auch das deutsche Lied unser Heer ins Feld begleitet. Es ist eine nationale Pflicht, seine Lieder künftigen Geschlechtern zu erhalten und zu zeigen, welche hohe Bedeutung sie im Kampfleben des Soldaten haben. Wir haben deshalb eine Sammlung der im gegenwärtigen Kriege gesungenen Soldatenlieder unternommen, die aber nur dann ein richtiges Bild geben kann, wenn alle mithelfen, die es können. Helfen auch Sie mit, indem Sie uns Lieder aufzeichnen und so gut als möglich die folgenden Fragen beantworten.“

\*\*) Trübners Bibliothek, Band 4. (Straßburg, Karl J. Trübner, 1916).

So beginnt ein frischer Sang, den der Generalleutnant Freiherr von Henning auf Schönhof nach einem alten Husarenliede gedichtet hat, das der Regimentskock zu pfeifen pflegte.

Weitaus die meisten Lieder sind älteren Herkommens, werden aber zum Teil mit zeitgemäßen Abänderungen gesungen oder gar sehr frei erweitert und mit einander verbunden. Die Art nun, wie die Soldaten unbewußt aus der großen Masse des ihnen Überlieferten einzelnes auswählen und festhalten, eröffnen dem Kenner tiefe Einblicke in die Seele unserer Feldgrauen. Man würde sehr irren, wollte man glauben, daß unsere Soldaten viel von dem Hurrafitisch sich aneigneten, der in den ersten Kriegsmonaten durch die Spalten unserer Zeitungen ging; noch weniger aber pflegt der gemeine Mann das getragene, vaterländische Lied im engeren Sinn des Wortes. Im Anfange freilich, als Jünglinge der gebildeten Stände in Massen als Kriegsfreiwillige zu den Fahnen eilten, da drang der Liedervorrat der Wandervögel, der Turnvereine und der akademischen Verbindungen in die weitesten Kreise des Heeres und niemals wird in Deutschland der ergreifende Tagesbericht an Schillers Geburtstag 1914 vergessen werden, als ganze Regimenter, meist rheinische Studenten, unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles“ die feindliche Stellung bei Langemarck erstürmten. Mit dem Zusammenschmelzen dieser Art Rekruten und mit ihrer Abwanderung in die Offiziersaspirantenkurse sind aber diese Töne allmählich verstummt, und der Gesang der Soldaten spiegelt nun um so reiner jene Stimmung, mit der die große Masse unseres Volkes in den Kampf zieht.

Hier und „vor allem bei den aus der Landbevölkerung stammenden Soldaten haben wir nicht jenen Rausch der Begeisterung, wohl aber ruhige, stumme, unwiderstehliche Entschlossenheit, die auf die Dauer mehr wert ist“, wie John Meier mit gesundem Verständnis sagt. Auch der Gesang dieser Kreise will eben als Ganzes gewürdigt werden, zumal die einzelnen Lieder an Wert hinter denen früherer Jahrhunderte zurückstehen. Alles, was mit dem wirklichen Kampfe, ja mit dem Dienste überhaupt zusammenhängt, erscheint dem Soldaten so handgreiflich nahe und so selbstverständlich, daß es zu keinem dichterisch-musikalischen Ausdruck gelangt. Allenfalls werden nach glücklich überstandener Gefahr, beim Abzuge aus schwieriger Stellung und in der Freude des Sieges ganz vereinzelt vaterländische und geistliche Lieder, dann aber die eigentlichen Soldatengesänge angestimmt, die den Stolz des Kanoniers auf seinen Truppenteil, des Baiern auf seinen Kontingent zum Ausdruck bringen. Aber selbst diese Lieder sind doch nur dann lebendig, wenn sie jene Töne anschlagen, die nun einmal unserm Soldaten am nächsten liegen, sobald es ihm überhaupt ums Singen zu tun ist. Man mag da über kitschige Sentimentalität und über eine gewisse Gedankenlosigkeit oder gar Verrohung schmälen, wenn man will: was aus der Tiefe des Soldatenherzens emporbringt und ihn zum Singen zwingt, ist immer wieder der Gedanke an die Heimat, an den Abschied und an das

Wiedersehn; wie beim Landvolf ertönen die schwermütigen Weisen vom Scheiden und von verlorenem Glück gerade dann, wenn man zu einer gewissen gemüthlichen Fröhlichkeit gelangt ist und so schlägt denn auch die weiche Stimmung des Kriegers gar leicht in ausgelassene Lustigkeit um. Daß damit das wirkliche Seelenleben des Soldaten nicht erledigt ist, weiß jeder, der die Volksseele kennt, und unsre Feldgrauen sind darum nicht um einen Gran untüchtiger im Sturm und in der Verteidigung gefährdeter Stellungen, weil sie vorher noch voll inbrünstiger Sehnsucht gesungen haben:

Da rauscht es aus der Kiste  
 Mir tausendstimmig zu:  
 Parole, die ist Heimat,  
 Dann hat Reserve Ruh.

Wo überhaupt religiöses Gefühl vorhanden ist, da ist es darum nicht schwächer, weil unmittelbar auf einen ernstern Gesang wie „Ich bete an die Macht der Liebe“ ein lustiges Trinklied folgt; und die Liebe zum Landesvater erleidet keinen Abbruch dadurch, daß ein Gesang zu seinen Ehren übergeht in „Ein Proßt der Gemüthlichkeit“. Dennoch kann Meier treffliche Beispiele für den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Stimmung und Lied aufbringen. Ist es nicht ergreifend, was einer seiner Gewährsmänner berichtet: „Wir hatten einige Male Wache auf der berücktigten Höhe 60 vor Ipern; davor der wunderbare Lillebeker See. Hier hörte ich zum ersten Male im Anblick des vom Monde beleuchteten Sees das Lied ‚Still ruht der See‘ singen mit einer Heiligkeit, als wären es Engelsstimmen, . . . und doch waren es nur drei deutsche Soldaten, die es sangen.“ Aber man darf sich eben nicht wundern, wenn diese zarten Töne plötzlich in ihr Gegenteil umzuschlagen scheinen. „Es findet dadurch die notwendige Entspannung des Gefühls statt, und deshalb darf man sich über derartiges nicht aufregen.“

Nach alledem, was wir da über die Auswahl der gesungenen Lieder erfahren, kann es uns nicht wundern, wenn wir auch bei den merkwürdigen potpourriartigen Neuschöpfungen von Gesängen durch Zusammensetzung bekannter Weisen und Texte eine derartige Mischung von Ernstem und Heiterem, von hinschmelzender Sehnsucht und ausgelassener Lustigkeit oder Selbstironie antreffen. Auf diese Weise wird eben die Gleichgewichtslage des Gefühls hergestellt. Ein klassisches Beispiel dafür ist das vielerörterte Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“ mit der Gloria-Viktoria Fortsetzung, die nur ein Philister und Pendant dem Soldaten neiden kann. Meier bringt gerade für dieses Lied alles Erwünschte bei und greift von dem Einzelfalle immer wieder hinüber auf die Bildungsgesetze des Volkliedes überhaupt, wo eine einzelne Strophe oder ein Strophenteil, wenn auch in veränderter Fassung, zum Refrain erstarrt oder wo eine von Hause aus recht anders geartete Weise etwas gewaltsam in den Marschrhythmus gepreßt wird. So läßt sich der Abschnitt: „Gloria, Viktoria“

nach den Ermittlungen Max Friedländers auf ein 1864 verfaßtes Gedicht von Georg Hefekiel („Preußens Gloria“) zurückführen und die Phrasen von den Bögeln im Walde und vom Wiedersehen in der Heimat stammen gewiß aus irgend welchem andern Volksliede oder volksmäßigen Kunstliede, das sich schon noch wird aufspüren lassen. Die Betonung dieser Zeilen aber klingt unverkennbar an Arnolds schönes Lied an: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“, das wieder mit dem alten Weihnachtsliede: „Ihr Kinderlein kommet“ (weiterhin auch mit der englischen, ursprünglich aber sizilianischen Melodie: „Home, sweet home“) zusammenhängt! Und die Auflösung in den Takten: „Die sangen so wunderwunderschön“ scheint wieder auf ganz andern Ursprung hinzuweisen, denn sie erinnert bedenklich an das studentische: „Bei uns gehts immer haste nicht gesehn“. Aber weiter im Text! Der Gedanke des „Wiedersehens“ will weiter ausgeführt werden und so kommt aus einem andern Liede der berlinische Refrain hinzu: „Wer weiß, ob wir uns wiedersehn, am grünen Strand der Spree“, nach einer Lieblingsmelodie des Soldaten: „Ich schieß den Hirsch im wilden Forst“. Und beim Wiedersehen denkt der Soldat an den Abschied von Hause und sofort stellt sich ein anderer sentimentaler Strophen- teil ein, dessen Vorgefächte man bei Meier nachlesen möge:

Ach Mädels weine nicht, sei nicht so traurig,  
 Mach deinem Kriegermann das Herz nicht schwer,  
 Denn dieser Feldzug ist bald vorüber,  
 Wisch dir die Tränen ab und wein' nicht mehr.

Aber schon ist es der Tränenfeligkeit zuviel. Die Stimmung des Soldaten überschlägt sich und das Ganze endet mit einer tollen Kapriole:

Denn dieser Feldzug ist ja kein Schnellzug,  
 Wisch dir die Tränen ab mit Sandpapier . . .

. . . wenn es nicht noch größer kommt! Für den, der das Volk kennt, bedeuten diese Gesänge keine Entartung, sie entsprechen nur der besonderen Lage, in die das Volkslied unter militärischen und zumal unter kriegerischen Verhältnissen gerät. Alles, was wir sonst über Angleichungen, über das Zerfingen und Verschmelzen, über das Umbichten und Variieren, über Aufbau und Verfall von Volksliedern hören, nimmt hier oft geradezu groteske Form an und doch verrät es allenthalben den Pulsschlag des Volkes, dessen bester und gesündester Teil ja gerade draußen in den Schützengräben und auf den stolzen Schiffen unserer Flotte steht. Nur keine Sorge, daß über der scheinbaren „Entartung“ im Kriege das Volkslied „eingehen“ könnte: unsere Krieger werden mit derselben, ja vielleicht mit noch größerer Liebe wie früher zum echten Volkslied zurückkehren, wenn ihr kühnes Ringen den verdienten Erfolg gefunden haben wird.

Und wenn es dazu kommt, so wollen wir dankbar eines Bundesgenossen gedenken, der einen nicht geringen Teil am Gelingen hat, des „deutschen Soldatenliedes im Felde“.)

\*) Zur Erhaltung und Wiederbelebung des echten Volksliedes werden alle Sammlungen beitragen, die Wort und Weise schlicht und mit gediegener Sachkenntnis treu nach dem Volksmunde wiedergeben und durch geschmackvolle Ausstattung auch das Herz erfreuen. Als eine mustergiltige Leistung dieser Art, die sich noch dazu durch einen sehr billigen Preis empfiehlt, dürfen wir die „Alten und neuen Lieder mit Bildern und Weisen“ bezeichnen, die mit Unterstützung seitens des deutschen Kaisers entstanden sind und soeben im Inselverlage zu Leipzig zu erscheinen beginnen. Unsere hervorragendsten Volksliedkenner, wie J. Volke, Max Friedländer, John Meier, Friedrich Panzer und Max Roediger haben sich um Auswahl und Herstellung der Texte und Weisen verdient gemacht und fast jede Nummer ist mit einem wohl gelungenen Bilde geschmückt. Besonders muten uns die lieben Holzschnitte L. Richters im 1. Bändchen an. Die drei andern bisher erschienenen Hefte sind von Abbelohde, von Kalkreuth und Sievogt illustriert. Jedes Heft kostet 30 Pfennig.

Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.  
Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Vichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Vichterfelde West, Sternstraße 56.  
Fernsprecher des Herausgebers: Amt Vichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bülow 6510.  
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85a  
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 86/87.

**Dr. MICHAELIS'**

# Paedagogium Waren

i. Mecklb. am Müritzsee

Schnelle gewissenhafte Vorbereitung für die Einjährigen-, Prima- u. Reifeprüfung  
und

# Paedagogium Rheinsberg

(Mark)

Höhere Privatschule mit Internat (z. Zt. VI—II).<sup>1</sup>

Beide Anstalten zwischen Wasser und Wald sehr gesund gelegen. Besonders für Schüler, die spez. Förderung und Obhut bedürfen. Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen und Kursen. Vorzügliche Verpflegung. :: :: Man verlange Prospekt.